

Zusammenfassung des Gesprächs zwischen Ariel Efraim Ashbel und Romm Lewkowicz. Geschrieben von Ariel Efraim Ashbel.

Vorstellung von Romm: Romm ist ein Anthropologe aus New York City, der zwischen den Bereichen Geschichte, Philosophie und Anthropologie forscht und darüber schreibt. Wir arbeiten seit 2012 zusammen, als wir begannen, das Konzept für die erste Performance in Deutschland zu entwickeln, bei der ich Regie geführt habe: »All white People Look the Same to Me« (Alle weißen Menschen sehen für mich gleich aus) hatte 2013 in Berlin Premiere. Romm recherchierte und schrieb das Konzept für diese Show, wählte und redigierte die Texte dafür und nahm auch daran teil, indem er während der Show einen Vortrag hielt.

Zur Beschreibung dieser Show: Es war eine wilde Bildcollage, in deren Mittelpunkt die kritische Hinterfragung der weißen Neugier stand, die im Zusammenspiel von europäischer Wissenschaft, Politik und Kunst seit Mitte des 19. Jahrhunderts manifestiert entstand.

Hegel in »All White People« (2013)

Hegels Schrift war eine der Referenzen in dieser Ausstellung. Hegels Text über die Dialektik von Sklaverei und Herrschaft ist die erste Betrachtung in der Geschichte der modernen westlichen Philosophie, die in dieser speziellen Art und Weise stattfand: Eine Betrachtung in der der Andere das Selbst konstituiert.

Auf der performativen Ebene nahmen wir Hegel und behandelten ihn auf spielerische Weise als ein kulturelles Phänomen. Wir haben den Text nicht analysiert, sondern ihn benutzt, um ein performatives Moment zu schaffen. Die Komponistin Maya Dunietz schrieb eine absurde, minimalistische Komposition mit nur drei Noten, und in der Aufführung wurde sie von einem Chor von Laiensängerinnen und Sängern unterschiedlichen Alters vorgetragen.

Dem hegelschen Text, den der Chor sang, stellten wir eine Sammlung philosophischer Referenzen gegenüber, die Hegels Dialektik (ganz im Sinne der Dialektik) kritisieren und auf unterschiedliche Weise auf ihn reagieren. Diese Texte wurden von der Sängerin Jessica Gadani gesungen.

Im Jahr 2013 hatten wir drei Texte in der Performance und für die aktuelle Version haben wir drei neue Texte hinzugefügt.

Erläuterungen zu jedem der Texte:

1. Judith Butler - Anerkennung beginnt mit der Einsicht, dass das eine im anderen verloren ist.

Das Selbst kann nur durch eine fortwährende Bewegung konstituiert werden, die Butler als Wunsch nach gegenseitiger Anerkennung definiert, ein dynamischer Prozess, der nie vollständig erreicht werden kann.

2. Frantz Fanon - was er vom Sklaven will, ist nicht Anerkennung, sondern Arbeit.

Fanon wendet sich im Rahmen Post-Kolonialer Wissenschaft an Hegel. Anders als der hegelsche Sklave erfährt das koloniale Subjekt keine Gegenseitigkeit vom weißen Herrn. Während sich der Sklave in Hegels Text dem Objekt zuwendet und durch Arbeit einen Weg zur Befreiung findet, erlaubt die koloniale Zwangslage das nicht, weil der Herr die Subjektivität der Sklaven nie vollständig anerkennt. Fanons Konklusion: Es kann keine Lösung ohne Gewalt geben, das System der Unterdrückung muss abgebaut werden, um ein Moment der kognitiven Gegenseitigkeit zu schaffen.

Fanons Ansatz zeigt, wie die liberale Demokratie weiterhin den Anschein von Gleichheit und Verantwortung bewahrt, während sie weiterhin an der Vorherrschaft der Weißen festhält und damit Minderheiten, die um Anerkennung kämpfen, entrechtet und ausbeutet.

3. Susan Buck-Morss - warum ist es wichtig, das Schweigen über Hegel und Haiti zu beenden?

Buck-Morss' Projekt entspringt der Frage: Wie kommt es, dass Europa die Freiheit als universelles Recht feiert und gleichzeitig die Sklaverei zur Hauptantriebskraft der kapitalistischen Wirtschaft akzeptiert? Sie verankert Hegel in seiner Zeit und legt seine Beziehung zur haitianischen Revolution des frühen 19. Jahrhunderts offen und zeigt, dass Sklaverei für ihn nicht nur eine Metapher ist. Ihr transdisziplinärer Ansatz, der verschiedene Wissensgebiete zusammenführt, um die Komplexität der Geschichte besser zu verstehen, ist eine wesentliche Inspiration für unsere Arbeit, nicht nur als konzeptuelle Position, sondern auch als ästhetische Praxis. Ihre Idee der »Rettung« der Idee der Universalgeschichte ist in gewisser Weise ein dialektischer, hegelianischer Schachzug - »make a better Hegel«, wie Romm es ausdrückt. Ihr Weg zur Rettung dieser Komplexitäten besteht darin, auf das Kleine, auf das Individuum, auf das, was normalerweise zum Schweigen gebracht wird, zu hören.

Das neue Stück: Hegel im Museum

Die ursprüngliche Idee für den »Mannheimer Sommer« war es, diesen einen Moment von »All White People« zu nehmen und daraus eine neue Show mit dem Titel PHÄNOMENOLOGIE DES VERSCHWINDENS zu machen, die ein musikalisch-performatives Spektakel werden sollte. Die Performance sollte einen Tag lang in der Kunsthalle aufgeführt werden, mit einem lokalen Chor, der den Hegel-Text singt und der Sängerin Jessica aus Berlin, die dem Chor antwortet. Da durch Corona eine Zusammenarbeit mit dem Chor unmöglich wurde, beschlossen wir, einen Kurzfilm zu drehen, in dem nur Jessica die Antworten in verschiedenen Räumen des Museums singt. Das Museum wurde dann zu einem Hauptakteur in dem Stück. Während wir uns zuvor für das Museum als theoretischen Raum interessierten, ist dies unser erster Versuch, es physisch anzusprechen.

Andere relevante Referenzen, die wir verwendet haben, sind »colour me Barbra« von Barbra Streisand (1966) und Drakes »Hotline Bling« (2015), beides musikalisch-visuelle Beschreibungen von Körpern, die sich auf Kunstwerke beziehen und dabei selbst zu Kunstwerken werden.

Der singuläre Körper der weiblichen Performerin verlieh dem Stück eine neue Spannung, zwischen den Agenten Museum, Kamera und dem menschlichen, weiblichen Körper entstand oszillierendes Kräfteverhältnis: Der Körper schwankte zwischen Objekt- und Subjektsein, den Raumes kontrollierend und gleichzeitig in ihm verloren. Gekleidet in Kostüme aus dem Opera Fundus (ausgewählt von Charlotte Werkmeister), die sich zwischen dem Verletzlichen, dem Großen und dem Lächerlichen bewegen, wird Jessicas Körper mehr als eine Skulptur. Sie hat auch etwas zu sagen, und sie verlangt nicht nur, dass man sie ansieht, sondern auch, dass man ihr zuhört.

Die neuen Texte:

4. David Scott - nur Handlungen können lobenswert oder tadelnswert sein
Untersuchung der Spannungen zwischen Sprechen und Handeln im Zusammenhang mit Hegels Interesse an der Tragödie. Für uns ist es eine Fortsetzung der Suche nach verschiedenen Wegen, Text auf der Bühne zu thematisieren und die Theorie in die Aufführung zu integrieren. Text nicht als etwas, das Sinn macht, sondern als eine weitere Ebene bei der Komposition komplexer physischer Texturen.

5. Saidiya Hartman - Überlegenheit ist mit dem Visuellen verbunden
Das ist nur ein Satz aus einem Interview, das sie gab, und wir beschlossen, ihn als eine Art Mantra zu verwenden. Die weiße Vorherrschaft ist nicht nur ein Gedanke oder ein Gefühl, sie ist etwas, das kategorisch definiert, wie wir die Welt sehen. Jetzt, im Gegensatz zu 2013, gibt es eine Offenheit, die weiße Vorherrschaft infrage zu stellen

und über ihre übergreifenden Manifestationen in unserer Gesellschaft zu sprechen. Diese ordnet nicht nur radikale Bewegungen oder Gruppen, sondern wird als ein Organisationsprinzip der europäischen Kultur verstanden. Dies anzuerkennen, ist eine weitere grundlegende Facette / Frage unserer Arbeit: Strukturen verstehen, anstatt Geschichten auf repräsentative Weise zu erzählen.

6. Nina Simone - oh... ich... sehe.

Das Lied ist sehr traurig. Es beschreibt den Moment, in dem ein Kind lernt, dass es weiß ist. Ein kleines Kind erzählt seiner Mutter von seiner neuen besten Freundin, die ein braunes Mädchen¹ ist, und ihre Mutter erlaubt ihr deshalb nicht, sie einzuladen. Wir hören das Argument der Mutter nicht, nur das Kind fragt immer wieder »warum nicht«, und während uns die Erklärung vorenthalten wird, hören wir, dass das Kind zu dem Schluss kommt: »Oh... ich... sehe«. Diese drei Worte fassen unseren ganzen Prozess der Auseinandersetzung mit Überlegenheit, Visualität und Macht zusammen. Sie zeigen, dass Rassismus strukturell verankert ist. Die Macht des Unausgesprochenen ist es, die das Lied so verstörend macht. Diese stille Kraft, die Nina Simone beschreibt, ist das, worüber wir alle hinwegkommen müssen, wenn wir davon sprechen, Rassismus zu verlernen oder uns unseres Privilegs bewusst zu werden. Lernen Weiß zu sein bedeutet Rassismus zu lernen, die beiden sind untrennbar miteinander verbunden. Diesen Knoten zu lösen, ist die Arbeit, die jeder leisten muss, wenn wir eine gerechtere Gesellschaft werden wollen.

¹ Im englischen Originaltext wird der Originaltext referiert, in diesem wird ein Schwarzes Mädchen als »brown girl« bezeichnet.